

Während hier der Lobpreis zum Beginn des Liedes erschallt, wird die Gemeinde in den beiden Weihnachtsliedern jeweils am Schluß zum »Springen« und »immer freien Singen« (EG 24, 14 + 15) sowie zum »Fröhlich sein allezeit« (EG 25,6 und 24,14) aufgefordert¹⁵.

Jürgen Chr. Mahrenholz, Postfach 1265, 31597 Uchte

DIE ANALOGIE ZWISCHEN CHRISTUS UND DEM CHRISTEN BEI LUTHER

Von Igor Kišš

In meinem Aufsatz möchte ich ein Problem aus der Theologie Luthers erörtern, das meiner Ansicht nach zu Unrecht in Vergessenheit geriet, und es ist notwendig, es in der Theologie erneut mehr in den Vordergrund zu stellen. Es ist das Problem der Analogie zwischen Christus und dem einzelnen Christen bei Luther.

Die Notwendigkeit der Wiederbetonung der Lehre Luthers über die Analogie zwischen Christus und dem Christen

Die Lehre Luthers über die Analogie zwischen Christus und dem Christen ist bei Lutherforschern nicht ganz unbekannt. Einige Einzelheiten über diese Lehre kann man in Lutherinterpretationen von Regin Prenter, Marc Lienhard, Peter Meinhold, Gerhard Ebeling, Bernhard Lohse, Philip S. Watson, aber auch bei Erich Seeberg, Karl Holl, E. Vogelsang und E. Hirsch finden. Aber diese Interpreten beschränken sich nur auf Einzelheiten aus dieser Lehre. In ihrer Komplexität ist diese Lehre bisher nirgendwo darge-

¹⁵ Den acht Stabreimen mit »ei« in EG 24, Str. 13 (s. o.) folgen unmittelbar in den beiden ersten Versen von Str. 14 drei weitere Alliterationen mit »ei«: »allzeit fröhlich sei... singen immer frei.« Als Einheit betrachtet hat Luther somit in sechs kurzen Versen (und zwar in den Versen der Strophe 13 = achtmal und in den darauffolgenden beiden Versen der Strophe 14 = dreimal) insgesamt elfmal »ei«-Silben untergebracht. Eine germanistische Meisterleistung!

stellt worden. Paul Althaus hat sie in seinem Buch »Die Theologie Martin Luthers« sogar fast vollständig ignoriert. Das ist ein Signal, daß wir diese Lehre Luthers mehr als bisher in den Vordergrund stellen müssen, weil daraus viele positive und bisher nicht ausreichend genutzte Folgerungen für die Dogmatik, Ethik, aber besonders auch für die Homiletik gezogen werden können.

Die Hauptthese dieser wichtigen Lehre Luthers lautet daß Christus eigentlich ein bestimmtes Vorbild, ein Paradigma eines jeden Christen ist und daß alles, was theologisch für die Christologie gilt, seine Analogie auch in der Soteriologie findet. Die Christologie ist für Luther nicht nur der heilsgeschichtliche Ursprung jeder Soteriologie, sondern sie ist auch ihr ontologisches Paradigma. Die Heilsgeschichte, wie sie an Christus geschehen ist, hat ihre analogische Wiederholung bei jedem Christen. Es kann sich selbstverständlich nicht um eine identische Wiederholung dessen handeln, was bei Christus geschehen ist. Jesus Christus ist ein einmaliges und unwiederholbares Geschenk Gottes für die sündige Menschheit (Heb 9, 28). Er ist der eingeborene Sohn Gottes, und seine Geschichte hat einen einzigartigen Charakter (WA 57/II, 217, 29). Und doch wird jeder, der an Jesus Christus glaubt, gleichartig mit ihm (WA 57/II, 124, 7). Obgleich wir darum nicht über die Identität der Heilsgeschichte bei Christus und bei dem Christen sprechen können, können wir doch über die Analogizität beider Heilsgeschichten Aussagen treffen. Diese Analogien, von denen die heutige Theologie nur am Rande spricht, sucht Luther immer wieder. Besonders in seinen exegetischen Schriften, aber auch in seinen Predigten, entdeckt Luther immer neue Analogien zwischen Christus und dem Christen, und er bereichert dadurch sein Denken außerordentlich. So ist der Gedanke der Analogie zwischen Christus und dem Christen besonders für den jungen Luther ein wichtiges hermeneutisches Prinzip. Nach Emanuel Hirsch und Karl Holl kann man aus diesem hermeneutischen Prinzip Verbindungslinien zu dem zentralen Problem der Entstehung von Luthers Rechtfertigungslehre ziehen. E. Vogelsang hat diesen Zusammenhang in verdienstvoller Weise herausgearbeitet. Und Erich Seeberg ist ihm darin gefolgt (siehe Gerhard Ebeling, Die Anfänge von Luthers Hermeneutik, in: ZThK 48/1951, 177).

Die Frage lautet: Wie kam Luther eigentlich zu seiner Lehre über die Analogie zwischen Christus und dem Christen? Was führte ihn dazu, daß er solche Analogien immer wieder suchte?

Wir glauben, daß es besonders zwei Gründe waren:

1. Luther war überzeugt, daß der Mensch, der als Bild Gottes (*imago Dei*) geschaffen wurde, damit nicht nur als Bild des Vaters (*imago Patri*) geschaffen wurde. Luther war zusammen mit einigen Kirchenvätern davon

überzeugt, daß der Mensch als Bild der ganzen Trinität (*imago Trinitatis*) geschaffen wurde. Diese Erklärung besaß einen Zusammenhang mit dem Plural des Wortes »Elohim« (Gen 1, 26). Als Luther in den Genesisvorlesungen die Schöpfung des Menschen als Bild Gottes kommentiert, sagt er: Die, die uns geschaffen haben: »sunt tres distinctae personae in una Divina essentia. Harum trium personarum nos sumus imago« (WA 42, 43, 31 ff.). Wir sind nach Luther also auch zu dem Bild der zweiten Person Gottes geschaffen, zu dem Bild Christi (*imago Christi* – vgl. WA 7, 469, 24; 101, 1, 475, 10; 101, 2, 15, 15; 40 I, 650, 6). Weil unsere schöpferische Bestimmung ist, auch Bild Christi zu sein, sucht Luther immer wieder Analogien zwischen Christus und dem Christen. Er tut es so leidenschaftlich, wie es die heutige Theologie vielleicht gar nicht mehr tun will.

2. Zu der Suche nach immer neuen Analogien zwischen Christus und dem Christen führte Luther auch die vierfache Weise der mittelalterlichen Exegese der biblischen Texte.

Der mittelalterliche Exeget suchte zuerst nach der literalen Bedeutung des Textes. Es handelte sich hier eigentlich um die grammatisch – historische Exegese. Manchmal, besonders bei der Erklärung von Psalmen, suchte Luther hier (dem Beispiel von Faber Stapulensis folgend) die christologische Bedeutung des Textes (siehe Marc Lienhard, *Martin Luthers christologisches Zeugnis*, Göttingen 1980, 34).

Dann suchte der mittelalterliche Exeget den allegorischen Sinn des Textes zu fassen. Es handelte sich hier nicht um eine Allegorie im heutigen Sinne des Wortes, sondern um die ekklesiologische Bedeutung jedes Textes.

Der dritte tropologische Sinn des Textes fragt danach, was dieser Text für das Leben des Christen bedeutet.

Schließlich gab es den vierten Sinn des Textes, der anagogisch genannt wurde. Hier handelte es sich um den eschatologischen Sinn des Textes.

Von allen diesen Bedeutungen des Bibeltextes hat Luther gerade den tropologischen Sinn für den wichtigsten (*primarius*) gehalten, nämlich die Applikation des Textes auf den Christen (WA 3, 531, 33). Es handelte sich hier gewissermaßen um den existenzialen Sinn des Textes (obgleich die tropologische Exegese nicht einfach mit der modernen existenzialen Exegese identifiziert werden kann). Es war die tropologische Exegese, die Luther nötigte, aus jeder christologischen Aussage in der Schrift die möglichen Analogien bei dem Christen zu suchen. Mit Recht sagt hier Bernhard Lohse: »Wenn man sich an die überlieferte Christologie hält, so wird man freilich kaum ein bestimmtes Lehrstück des christologischen Dogmas finden, bei dem die tropologische Anwendung fehlt« (Bernhard Lohse, *Lutherdeutung heute*, Göttingen 1968, 43). Durch die tropologische Exegese

hat Luther verstanden, daß Christus ein Paradigma (exemplar, figura, Bild) für den Christen darstellt, und zwar nicht nur im ethischen Sinne (exemplum, mit Barth gesagt als *analogia operationis*), sondern auch im ontologischen Sinne (exemplar, mit Barth gesagt als *analogia relationis*). – Zu der Unterscheidung »exemplum« und »exemplar« bei Luther siehe M. Lienhard, 53. Wir müssen aber darauf aufmerksam machen, daß der Unterschied exemplar – exemplum bei Luther nicht identisch mit dem Unterschied sacramentum – exemplum ist, den wir bei Luther auch treffen, obgleich beide Unterscheidungen sehr nah beieinander liegen). Wie Lienhard sagt: »Er bilde vor, was dem Glaubenden widerfahren wird... Von der Inkarnation bis zur Himmelfahrt scheint alles nur figura, Typus dessen zu sein, was den Gläubigen widerfahren wird« (ebd. 41). »Eine solche Auffassung spiegelt gewiß eine der biblischen Betrachtungsweisen über Christus wider. Er ist der Erstgeborene, der von den Toten auferstanden ist. Er ist das ›Ebenbild‹ (Röm. 8, 29)« (ebd. 46).

Kurze Darstellung der Analogien Luthers zwischen Christus und dem Christen

Der Umfang dieses Aufsatzes erlaubt es uns nicht, ausführlicher über dieses Problem zu sprechen. Vielleicht wäre es dieses Thema wert, eine Monographie darüber zu schreiben. Nur in Ansätzen können wir jetzt auf einige Details verweisen.

1. Weil Christus nach Luther unser Vorbild, unser Paradigma ist, gilt, daß das, was bei Christus auf objektive Weise verwirklicht ist, sich analogisch auch an uns verwirklicht. Luther drückt es in einem kurzen, aber tiefen Satz aus: »Christus ist unser Abstraktum, und wir sind sein Konkretum« (WA 4, 173, 23). Christus ist darum nach Luther nicht nur eine historische Gestalt der Vergangenheit, sondern er hat eine konkrete direkte Beziehung zu uns und zu unserem Leben (vgl. Peter Meinhold, *Luther heute*, 1967, 27). Alles, was die Heilige Schrift christologisch über Christus aussagt, ist zugleich ein Paradigma für uns. Luther sagt in diesem Zusammenhang: »Diese wunderbaren Geschehnisse sind grundsätzlich und ursächlich in der Person Christi geschehen, nach deren Beispiel alle gestaltet werden müssen« (WA 4, 243, 14–15). Z. B. Luther sagt: Der Tod und die Auferstehung waren bei ihm, und darum werden sie auch bei uns sein (WA 57, 2, 129, 16 ff.). Oder eine andere wunderschöne Analogie Luthers: Christus wurde aus dem Heiligen Geist geboren, auch wir müssen aus dem Heiligen Geist geboren sein (WA 3, 468, 17–19). Alles, was gilt über das erste fleischliche Kommen Christi, gilt auch über sein spirituel-

les Kommen zu dem Menschen (WA 4, 407, 33–34 – siehe Regin Prenter, *Spiritus Creator*, 1954, 27). Merken wir uns gut: Hier handelt es sich nicht um Christus als unser ethisches Vorbild (*exemplum* für eine ethische *imitatio Christi* – *analogia operationis*). Hier handelt es sich um Christus als unser Vorbild im ontologischen Sinne (*exemplar* – *analogia relationis*). Diese ontologische Gleichförmigkeit mit Christus erreichen wir nicht selbst mit unseren ethischen Leistungen, diese Konformität mit Christus schafft Gott selbst bei den Gläubigen (WA 56, 83, 27–29; 57, 2, 124, 7).

2. Die Lehre von der Analogie zwischen Christus und dem Christen führte Luther dann zu seiner *theologia crucis*. Gemäß dem Leben Christi, der auf dieser Erde litt, formiert Gott auch das Leben aller seiner Heiligen, sagt Luther (WA 56, 377, 4 ff.). »Was Christus als Haupt des Leibes erlitten hat, bedeutet geistlich (*significat spiritualiter*) was er in den Gläubigen tun und leiden wird« (M. Lienhard, 41; WA 4, 264, 29–31). Wir leiden in unserem Leben, weil auch unser Herr in seinem irdischen Leben litt. Die Erniedrigung Christi setzt sich auch bei den Christen fort. Das Schicksal Christi ist auch unser Schicksal (WA 2, 147, 19; 148, 32; siehe Paul Althaus, *Die Theologie Martin Luthers*, 1962, 173). Wer durch Gott in das spirituelle Leben einbezogen ist, für den ist das Lebenskreuz das Siegel dafür, daß er Christus gehört. Im Leiden sind wir dem Bild Christi ähnlich geworden. (WA 56, 324, 10 ff.). In diesem Äon ist noch nicht die Zeit der *theologia gloriae* angebrochen, sondern jetzt ist die Zeit der *theologia crucis*.

3. Die Analogie mit Christus entwickelt Luther auch in dem Zusammenhang mit der Zweinaturenlehre Christi. So wie Christus Gott und Mensch war, so ist auch der Christ auf der Grundlage der tropologischen Exegese zugleich *justus et peccator* (WA 56, 343, 16 ff.) Von Gottes Seite aus sind wir *justi*, von der menschlichen Seite sind wir *peccatores*. So begründet Luther die Rechtfertigungslehre direkt aus der Christologie. So ist Christus ein König der Gerechtigkeit, von welchem alle Gerechtigkeit in die Christen fließt (WA 24, 282, 7–36).

4. Die Analogie zwischen Christus und dem Christen führt Luther auch zu der Lehre von der »mystischen Inkarnation Christi« hin aus (WA 4, 3, 19–20). Nach Pinomaa nennt sie Luther manchmal auch »*incarnatio spiritualis*« (Pinomaa, *Sieg des Glaubens*, Berlin 1964, 76). Die spirituelle (oder mystische) Inkarnation Christi liegt darin, daß Christus in unserem Herzen geboren wird. In unser menschliches Ich ist das göttliche quasi inkarniert (Gal 2, 20). Diese Tatsache, daß Christus in uns quasi inkarniert wird, ist eigentlich die theologische Grundlage für jede Analogie zwischen Christus und dem Christen.

5. Luther appliziert auf den Christen auch die christologische Lehre über die *communicatio idiomatum*. So wie bei Christus die menschliche Natur Christi Teilnahme an der göttlichen Natur bekam, so kommt es auch bei dem Gläubigen zu einer bestimmten Teilnahme des Gläubigen an der göttlichen Natur, zur *theosis* des Gläubigen. (2. Pt 1, 4). Die finnische Lutherschorschung bewies erst in den letzten Jahren den Gedanken der *theosis* bei Luther (z. B. WA 171, 438, 14–28 – siehe Tuomo Mannermaa, *Der im Glauben gegenwärtige Christus*, 1989). Jetzt sehen wir, daß diese Lehre faktisch die klare Konsequenz der Analogie zwischen Christus und dem Christen bei Luther ist. Luther aber interpretiert die Vergötterung inkarnatorisch und nimmt ihr die Illusion eines selbstgewählten Heilsweges, wie es in der Mystik wurde (Ulrich Assendorf, *Die Theologie Martin Luthers nach seinen Predigten*, 1968, 77).

6. Die *resignatio ad infernum* in den Anfechtungen der Christen ist auch ein Teil der *conformitas* mit Christus, weil Christus auch in die Hölle hinabstieg. Aber eben wegen der *conformitas* Christi braucht der Christ nicht in der Hölle zu bleiben (Regin Prenter, 29).

7. Von daher können wir auch verstehen, warum wir im Sinne des allgemeinen Priestertums Priester sind. Weil Christus Priester war – und nach seinem Bild sind wir geformt –, haben auch wir teil an seinem Priestertum (WA 10 III, 79, 13–28). Auch hier gilt die Analogie mit Christus.

8. Luther benutzt die tropologische Exegese sehr oft, besonders in seinen Predigten. So appliziert Luther z. B. die Taufe Christi durch Johannes den Täufer mit allen Details in einer seiner Predigten konsequent auf die Taufe aller Christen (WA 51, 107–117). In jeder Taufe spricht Gott zu dem Getauften vom Himmel: »Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe« (Mt 3, 17) und gibt ihm das Geschenk des Heiligen Geistes. So tut es Luther auch in vielen anderen seiner Predigten. So kann die tropologisch-existenziale Exegese Luthers auch für den heutigen Prediger nutzbar sein.

Ausblick

Zum Schluß möchten wir nur kurz einige Bemerkungen aussprechen:

1. Aufgrund der Lehre Luthers über die Analogie zwischen Christus und dem Christen kann die Dogmatik mehr über das Geschaffensein des Menschen zum Bilde Christi sagen. Solche theologischen Reflektionen fehlen bisher weitgehend in der Dogmatik. Es ist selbstverständlich, daß solche Konsequenzen zwei Teile haben müßten – zuerst die schöpferischen Konsequenzen, aus dem Geschaffensein des Menschen zum Bilde Christi nach

dem präexistenten Christus im status originalis und dann die soteriologischen Konsequenzen nach dem Christus incarnatus, wobei der Christ zum Bild des inkarnierten Christus im Glauben erneuert ist. Darum muß man in der Dogmatik das Bild Christi in dem Gläubigen im ontologischen Sinne (*analogia relationis*) von dem Bild Christi in dem Gläubigen im ethischen Sinne (*analogia operationis*) unterscheiden.

2. Aufgrund dieser Lehre kann man weitere dogmatische Konsequenzen aus der christologischen Lehre über die *tria munera Christi* ziehen. Wenn wir hier konsequent sind, dann können wir nicht nur vom allgemeinen Priestertum in der Dogmatik sprechen, sondern auch von der Lehre über das allgemeine Prophetentum (= über ein Apostolat aller Nichtdienternten, siehe WA 25, 266, 27; 41, 601, 22; 43, 137, 1) und auch von der Lehre über das allgemeine Dienertum aller Christen (allgemeines Diakonat), weil Christus ein dienender König war. Die Lehre über das dreifache Amt Christi muß man konsequenterweise auch auf alle Gläubigen applizieren. In der Dogmatik nur über das allgemeine Priestertum zu sprechen, stellt eine Inkonsequenz zur Lehre der *tria munera Christi* dar. Wenn es ein dreifaches Amt Christi gibt (*triplex munus Christi*), muß es auch ein *triplex munus* des Christen in der Dogmatik geben.

3. Einige theologische Analogien im Zusammenhang mit der Lehre über die Analogie zwischen Christus und dem Christen kann man dann planmäßig suchen. Es dauerte bei den Lutherforschern zu lange, bis sie die Lehre über die *theosis* bei Luther fanden. Wenn wir die Lehre Luthers über die Analogie zwischen Christus und dem Christen in der Lutherforschung in der Vergangenheit mehr betont hätten, hätten wir auch die Lehre über die *theosis* bei Luther früher voraussetzen und finden können. Wir könnten voraussetzen, daß so etwas wie die Lehre von der *theosis* auch bei Luther zu finden ist, weil sie integral zu der Analogie zwischen Christus und dem Christen gehört.

4. Dieses theologische Prinzip über die Analogie zwischen Christus und dem Christen entnahm Luther aus dem Neuen Testament. Darum sollen sich hier auch Neutestamentler äußern und die Ansätze dieser Lehre im Neuen Testament suchen. Das kann zeigen, daß auch das Neue Testament diese Lehre kennt, obgleich wir nicht alle Einzelheiten dieser Lehre Luthers im Neuen Testament finden können. Hier können wir sehen, daß Luther nicht nur ein Biblizist in seiner Theologie war, sondern auch als Systematiker neue Applikationen dieser biblischen Lehre suchte.

5. Der Gedanke der Analogie zwischen Christus und dem Christen deckt selbstverständlich nicht die ganze Theologie Luthers ab, auch nicht die des jungen Luther. Es ist nicht das einzige hermeneutische Prinzip der Theologie Luthers. Richtig sagt hier Bernhard Lohse: »Die Theologie Lu-

thers enthält doch auch andere Elemente, die nicht existenzial gedeutet werden können«. (Lohse, 43).

6. Mit Lohse muß man zugestehen, daß sich in dieser Lehre Luthers auch Ausnahmen befinden. Einige christologische Wahrheiten kann man nur sehr schwer auf den Christen applizieren. Nach Lohse ist ein solcher Fall die Herrschaft Christi (Lohse, ebenda, – obgleich das Neue Testament das eschatologische Königtum der Christen kennt – Off 5, 19). Auch der Gedanke, daß Christus unser Mittler ist, kann unserer Ansicht nach schwer in analogischer Weise auf den Christen appliziert werden. Aber das sind nur die Ausnahmen, die die Regel bestätigen.

7. Bei ihren Predigten sollen die Pfarrer (dort, wo es wünschenswert ist) mehr die tropologische Exegese benutzen, als es heute Brauch ist. Viele neue Gedanken könnte man so für die praktische Exegese gewinnen.

8. Obgleich Luther die tropologische Exegese nur bis 1519 massiv benutzte, können wir die Analogie zwischen Christus und dem Christen bei ihm auch später finden. Sie bildet bei Luther eine selbständige Lehre auch ohne den Zusammenhang mit der tropologischen Exegese.

9. Luthers Lehre von der Analogie zwischen Christus und dem Christen müssen wir aus den oben genannten Gründen in der Theologie, auch im Kerygma der Kirche, erneuern und in der Zukunft mehr betonen. Es ist eine wunderschöne Lehre, die ihren Platz in allen Dogmatiken haben sollte, als Lehre von der imago Christi. Sie hat auch ihre ökumenische Gültigkeit. Es handelt sich hier eigentlich um einen neuen Spezialfall der Analogie, die wir in der Theologie die Analogia Christi nennen können.

Dr. Igor Kišš, Palisády 46, SK-81106 Bratislava

MARTIN LUTHERS SCHRIFTEN – IN TAMIL

Von Christoffer Grundmann

Zum Reformationsfest 1994 erschien der zweite und damit letzte Band von ausgewählten Schriften Martin Luthers in Tamil. Damit kam ein sich über annähernd fünfzehn Jahre hinziehendes Projekt zum glücklichen Abschluß, das auf ein gewisses Interesse in theologischen Kreisen, den lutherischen zumal, hoffen darf.